



KINDHEIT - BILDUNG - ERZIEHUNG

Lisa Dillinger / Johannes Drerup /
Phillip D. Th. Knobloch / Jürgen Nielsen-Sikora

Jim Knopf, Gonzo und andere Aufreger

Zur Analyse und Kritik engagierter
Pädagogiken



J.B. METZLER

Kindheit – Bildung – Erziehung. Philosophische Perspektiven

Reihe herausgegeben von

Johannes Drerup

Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft und
Berufspädagogik, Technische Universität Dortmund,
Dortmund, Deutschland

Franziska Felder

Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Zürich,
Zürich, Schweiz

Veronika Magyar-Haas

Departement für Erziehungs- und Bildungswissenschaften,
Université de Fribourg, Fribourg, Schweiz

Gottfried Schweiger

Zentrum für Ethik und Armutforschung, Universität
Salzburg, Salzburg, Österreich

In der Reihe „Kindheit– Bildung – Erziehung: Philosophische Perspektiven“ erscheinen Monographien und Sammelbände, die sich mit philosophischen Debatten über Fragen der Kindheit, der Bildung und der Erziehung beschäftigen. Thematisiert werden etwa Problematiken der theoretischen Konzeptualisierung, der Legitimation und Gewährleistung von Erziehung und Bildung in (post-)modernen Gesellschaften genauso wie aktuelle Kontroversen über normativ relevante Unterscheidungen zwischen Kindern und Erwachsenen, über spezifische Güter der Kindheit und über das Verhältnis von Eltern- und Kinderrechten in und außerhalb von liberalen Demokratien. Die Reihe richtet sich an Interessierte aus der Erziehungs- und Bildungsphilosophie, den Childhood Studies, der Philosophie der Kindheit und aus weiteren philosophischen Disziplinen (z.B. Politische Philosophie), die sich mit den genannten Themen- und Problemfeldern beschäftigen.

In the series „Childhood and Education. Philosophical Perspectives“ monographs and edited volumes are published that deal with philosophical debates about childhood and education. Topics include philosophical questions and problems concerning the conceptualization, justification and the practice of education in (post-)modern societies, as well as controversies over normatively relevant distinctions between children and adults, the specific goods of childhood, and the relation between the rights of children and parents in and beyond liberal democracies. The series addresses scholars from the philosophy of education, childhood studies, philosophy of childhood as well as from other philosophical disciplines (e.g. political philosophy), who are interested in the aforementioned topics and issues.

Lisa Dillinger · Johannes Drerup ·
Phillip D. Th. Knobloch ·
Jürgen Nielsen-Sikora

Jim Knopf, Gonzo und andere Aufreger

Zur Analyse und Kritik engagierter
Pädagogiken



J.B. METZLER

Lisa Dillinger
Institut für Erziehungswissenschaft
Universität Zürich
Zürich, Schweiz

Johannes Drerup
Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft
und Berufspädagogik
Technische Universität Dortmund
Dortmund, Deutschland

Phillip D. Th. Knobloch
Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft
und Berufspädagogik
Technische Universität Dortmund
Dortmund, Deutschland

Jürgen Nielsen-Sikora
Fakultät II
Universität Siegen
Siegen, Nordrhein-Westfalen, Deutschland

ISSN 2662-5040 ISSN 2662-5059 (electronic)
Kindheit – Bildung – Erziehung. Philosophische Perspektiven
ISBN 978-3-662-66179-6 ISBN 978-3-662-66180-2 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-66180-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil
von Springer Nature 2023

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht
ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in
diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur
Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des
jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in
diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch
die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des
Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und
Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: © istockphoto.com/BrAt_PiKaChU/ID 1262477855

Planung/Lektorat: Franziska Remeika

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von
Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Soll man heute noch Jim Knopf lesen? Rassismuskritische Pädagogik in der Diskussion	9
3	Gonzo*rella? Eine Analyse der Kontroversen um eine Sexualpädagogik der geschlechtlichen und sexuellen Vielfalt	51
4	Die (un-)heimlichen Erzieher: Zum pädagogischen Umgang mit politisierten Konsumprodukten	97
5	Erziehung der Blicke? Über Kunst in hypermoralischer Zeit	143



1

Einleitung

Ist Jim Knopf ein rassistisches Kinderbuch? Diese Frage mag zunächst überraschen, da es sich bei dem Buch von Michael Ende um einen anerkannten Kinderbuchklassiker handelt, das zudem häufig als dezidiert antirassistisches Werk gedeutet wird. Zum Gegenstand einer politischen und pädagogischen Kontroverse wurde das Buch, nachdem eine Kindergärtnerin laut Medienberichten Jim Knopf-Bücher aus ihrer Einrichtung verbannte. Begründet wurde dies unter anderem mit Verweis auf die stereotypische Darstellung des Protagonisten (vgl. Reucher 2020; Herrmann 2020). Sollte oder darf man also Jim Knopf-Bücher noch in pädagogischen Institutionen lesen? Muss man Kinder nicht vielmehr vor dieser als rassistisch qualifizierten Geschichte schützen? Haben Generationen von Lesern des Buches unbewusst rassistische und neokoloniale Stereotype in ihr Weltbild integriert?

Diese und ähnliche Fragen, die historisch nicht gänzlich neu sind, sind derzeit in öffentlichen Debatten überaus präsent. Im öffentlichen Diskurs melden sich aktuell immer mehr Akteure zu Wort, die ganz unterschiedliche Kulturprodukte und damit verbundene kulturelle Praktiken kritisieren, indem sie diese als Ausdruck von Rassismus, Sexismus, Kolonialismus oder Klassismus deuten. Dies bietet dann wiederum Anlass für Kontroversen und Kritiken, die – häufig im Rahmen ‚rechter‘ bzw. ‚linker‘ Kritik linker Identitätspolitik bzw. dezidiert ‚rechter‘ Identitätspolitik – mit Reizworten wie ‚political correctness‘, ‚wokeness‘, ‚speech codes‘, ‚trigger warnings‘ etc. operieren. Bei solchen politisch umkämpften – und so zugleich politisierten und auratisierten – Kulturprodukten handelt es sich beispielsweise um Kinderspielzeug, Safari-Jacken und Dreadlocks, um Kichererbsenbrei oder

Kaffeedosen, Schokoladenverpackungen oder Bierwerbung, um Kunstwerke, Fernsehserien, Gedichte und nicht zuletzt eben um Bücher. Im Rahmen engagierter Pädagogiken werden pädagogische und politische Vorgaben für den angemessenen und richtigen Umgang mit Kulturprodukten gemacht, die sich nicht nur als Form der politischen Bildung, sondern auch der politisch ambitionierten Erziehung deuten lassen. Engagierte, d. h. dezidiert politisch motivierte und aktivistisch orientierte Pädagogiken scheinen so zugleich eine *Politisierung von Pädagogik* und eine *Pädagogisierung von Politik* zu propagieren.¹

Im öffentlichen sowie wissenschaftlichen Diskurs werden derartige Phänomene derzeit oftmals mit unterschiedlichen Varianten einer ‚Identitätspolitik‘ oder auch mit einer sogenannten ‚Cancel Culture‘ in Verbindung gebracht und zwischen Befürwortern und Gegnern heftig und kontrovers diskutiert. Interessant an diesen Auseinandersetzungen ist, dass sich die Konfliktlinien politisch kaum mehr eindeutig verorten lassen. Während sich die sogenannte Identitätspolitik nach gängigem Verständnis vor allem seit den 1970er Jahren zunächst im linken politischen Spektrum entwickelte und diese auf die Gleichstellung bzw. Nicht-Diskriminierung bestimmter benachteiligter Gesellschaftsgruppen sowie auf einen respekt- und würdevollen Umgang zielte, wurden identitätspolitische Strategien und Perspektiven später auch vom rechten politischen Spektrum übernommen (Fukuyama 2019). Unübersichtlich werden die an einem Links-Rechts-Schema orientierten Diskurslinien mittlerweile aber vor allem auch

¹ Von einer *Politisierung von Pädagogik* kann etwa dann gesprochen werden, wenn in einem Erziehungsverhältnis bzw. einer pädagogischen Beziehung (identitäts-)politische Ziele verfolgt werden bzw. eine dezidiert pädagogische Konstellation vor allem unter politischen Vorzeichen gedeutet wird. Dies ist etwa dann der Fall, wenn Lehrer in Bezug auf ihre Schüler oder außerschulische Pädagogen in Bezug auf Kinder oder Jugendliche durch Erziehungsmaßnahmen politische Ziele zu erreichen suchen. Von einer *Pädagogisierung von Politik* kann demgegenüber mitunter dann gesprochen werden, wenn eine prinzipiell egalitäre Beziehung zwischen mündigen Personen bzw. Erwachsenen von einer oder auch beiden Seiten in ein hierarchisches und pädagogisches Verhältnis umgedeutet wird: Letztlich geht es dann darum, das jeweilige Gegenüber (politisch bzw. identitätspolitisch) zu erziehen. Da damit jedoch zwangsweise eine gewisse Unmündigkeit oder gar Infantilität unterstellt bzw. inszeniert oder (mitunter auch öffentlich) demonstriert wird, erscheint es durchaus nachvollziehbar, wenn derartige Erziehungsversuche ggf. Widerstand oder Empörung bei den ‚Educanden‘ hervorrufen. Zu diskutieren ist in diesem Zusammenhang daher auch, wo die Grenze zwischen einem legitimen und demokratisch gebotenen (herrschaftsfreien) Diskurs zwischen sich gegenseitig als mündig anerkennenden Erwachsenen auf der einen Seite, und einem mitunter übergreifigen Verhältnis zwischen Erwachsenen auf der anderen Seite verläuft, indem versucht wird, dem jeweiligen Gegenüber zumindest vorläufig Mündigkeit abzuspochen und Anerkennung zu verweigern. Kaum zu übersehen ist, dass eine derartige Diagnose an koloniale und postkoloniale pädagogische (u. a. Freire 1973) sowie gesellschaftskritische (u. a. Honneth 1992) und bildungstheoretische (u. a. Stojanov 2006) Diskussionen anschließt. Zum Begriff der Pädagogiken vgl. auch: Paschen (1997), sowie die kritischen Überlegungen von: Prange (2000).

deshalb, weil die Kritik an angeblicher bzw. vermeintlich linker Identitätspolitik zunehmend von Personen geäußert wird, die sich selbst politisch als ‚links‘ positionieren (vgl. etwa Feddersen und Gessler 2021; Berendsen et al. 2019; Stegemann 2018). Der gesellschaftspolitische Wandel², der mit dem Label einer linken Identitätspolitik beschrieben wird, wird sogar als ‚Kulturrevolution‘ bezeichnet, die in ihrer Tragweite mit den Ereignissen des Jahres 1968 verglichen wird (Vogel 2021).³ Für diese Diagnose sprechen gewisse historische Parallelen, denn auch die aktuellen Dispute haben Züge eines Generationenkonflikts und wie „bei jeder sozialen Bewegung, die einen starken moralischen Anspruch erhebt, sehen wir [...] auch heute zuweilen den Umschlag ins Rigorose, Rigide und teilweise Autoritäre“ (ebd., S. 97). Linker Identitätspolitik wird entsprechend vorgeworfen – so zumindest der Tenor aktueller Kritiken – nicht nur Medium der Durchsetzung legitimer Gerechtigkeitsansprüche zu sein, sondern sich auch zur Durchsetzung von Intoleranz zu eignen und sich hierin kaum mehr von rechter Identitätspolitik zu unterscheiden (zur Kritik dieser Kritik: Drerup 2022). Umgekehrt sind wiederum auch kritische Interventionen gegen bestimmte Varianten der Identitätspolitik in der Kritik, da diese mitunter selbst in Verdacht stehen, auf der Grundlage problematischer identitätspolitischer Kategorien zu operieren und Identitätspolitik zu betreiben (vgl. etwa kollektivierende bzw. abwertende Kategorien wie ‚Identitätslinke‘, ‚Social-Justice-Warriors‘ oder ‚Agendawissenschaftler‘; vgl. u. a. Kostner 2019, 2021; Basad 2021).

Identitätspolitische bzw. meta-identitätspolitische Debatten und Konflikte sind stark moralisch aufgeladen und werden in vielen Fällen im Modus einer expansiven Moralisierung und Politisierung geführt, die kaum ein Thema und einen Aspekt der Lebensführung aussparen, was dann wiederum Anschlusskonflikte produziert. Dabei wird es zunehmend unklar, inwieweit überhaupt noch klare und sinnvolle politische, moralische und pädagogische Ziele und Interessen verfolgt werden, oder ob die Diskussionen vielmehr zu einem reinen Selbstzweck geworden sind bzw. in erster Linie einer sich verbreitenden „Lust an der Empörung“ (Grau 2019) dienen. In diese Richtung weist zumindest die mit einer Kritik an dieser

² Hierzu auch: Koschorke (2022).

³ Zur historischen Einordnung und Genese kontemporärer Formen von Identitätspolitik vgl. auch die Deutungen von: Holzhauser (2021) und – mit stärker ausgeprägter zeitdiagnostisch-politischer Schlagseite – Lilla (2017) und Fukuyama (2019). Die deutschsprachige Debatte hält insbesondere für internationale Beobachter_innen einige *deja vu* bereit, diskutiert man hier doch heute über „genau diejenigen Themen“, die „in den USA schon in den 1980er- und 90er-Jahren für Wirbel sorgten“ (Scheller 2021, S. 49).

Form der Moralisierung verbundene Diagnose, dass auch „Empörung über Empörung [...] Empörung“ (ebd., S. 8) ist. Während sich mittlerweile die politischen Diskussionen über ‚Identitätspolitik‘ und ‚Cancel Culture‘ zumindest inhaltlich immer mehr im Kreis zu drehen scheinen, wird mit ihnen dennoch die Gefahr der zunehmenden politischen sowie gesellschaftlichen Polarisierung, Fragmentierung und Diskriminierung in Verbindung gebracht; ein Szenario, das, so eine populäre Kritik, insbesondere auch für wissenschaftliche Arbeit und die Wissenschaftsfreiheit bedrohlich erscheint (vgl. auch APuZ 46/2021 zum Thema Wissenschaftsfreiheit).

Wie die entsprechenden identitätspolitischen Bewegungen und die von ihnen propagierten engagierten Pädagogiken gedeutet und eingeordnet werden sollen, ist folglich umstritten. Handelt es sich um eine grundsätzlich legitime Verschiebung von moralischen Standards und damit einhergehenden Sensibilitäten, die insgesamt als Ausdruck moralischen und pädagogischen Fortschritts zu interpretieren sind? Oder handelt es sich vielmehr um neo-totalitäre Anmaßungen, die mit dezidiert illiberalen Begründungsmustern operieren, wenn etwa darüber diskutiert wird, wer, wann und wo was sagen, lesen oder konsumieren darf und sollte (vgl. auch Pfaller 2018) Unstrittig dürfte jedenfalls sein, dass professionelle Pädagogen in Schulen, Kitas und anderen pädagogischen Einrichtungen eine Konfrontation mit diesen Themen kaum mehr vermeiden können und auch deshalb genötigt sind, sich reflexiv mit diesen auseinanderzusetzen. Wie geht man etwa damit um, wenn spezifische Kulturprodukte oder Praktiken von Kollegen, Eltern, Jugendlichen und Kindern unter Berufung auf identitätspolitische Gründe und Motive problematisiert, kritisiert, oder gar stigmatisiert und tabuisiert werden? Wie verhält man sich pädagogisch und politisch angemessen, wenn sich in solchen Zusammenhängen unter den Beteiligten Kontroversen und ernste Konflikte entwickeln? Sollten solche identitätspolitischen Konflikte und Kontroversen überhaupt in pädagogischen Institutionen ausgetragen werden? Wie politisch engagiert sollen und wie engagiert dürfen pädagogische Programmatiken in und außerhalb pädagogischer Institutionen gestaltet sein? Und worin unterscheidet sich eigentlich ein dezidiert pädagogischer und ein politischer Umgang mit Identitätsfragen? Und welche Rolle sollte (Erziehungs-)Wissenschaft im Umgang mit solchen Fragen spielen?

Eine differenzierte Debatte über diese Probleme steht in erziehungswissenschaftlichen Disziplinen noch aus. Die in diesem Band versammelten Beiträge verfolgen das Ziel, eine möglichst sachliche und differenzierte Analyse der im Rahmen engagierter Pädagogiken vorgebrachten Kritiken an unterschiedlichen Kulturprodukten und Praktiken vorzulegen. D. h. es geht

darum, die normativen Argumentationen und Beweggründe, die unterschiedlichen Deutungen und ihre empirischen Prämissen der Kritik (und auch der Kritik der Kritik) zunächst einmal angemessen zu rekonstruieren und zu verstehen. Dabei gilt es, unangemessene Rhetorik und Polemik zu vermeiden, um die relevanten Fragen klären und einer konstruktiven Diskussion zuführen zu können. In einem zweiten Schritt kann dann diskutiert werden, ob und inwieweit sich zwischen legitimen, gebotenen oder aber auch problematischen Formen engagierter bzw. politisierter Pädagogik unterscheiden lässt, wie sich dies jeweils begründen lässt und was daraus für die Gestaltung pädagogischer Arrangements und Praktiken folgt. Am Beispiel der Diskussionen über umstrittene Kulturprodukte und kulturelle Praktiken ist zu diskutieren, wie in diesem Zusammenhang das Verhältnis von Politik, Pädagogik und Erziehungswissenschaft bestimmt wird und bestimmt werden sollte.

Zu den Beiträgen: *Johannes Drerups* Beitrag nimmt das Beispiel der Debatte über ‚Jim Knopf‘ und Rassismus in Kinderbüchern als Ausgangspunkt für die Analyse und Klärung grundlegender erziehungs- und bildungsphilosophischer Fragen, die die theoretische Rechtfertigung und praktische Umsetzung antirassistischer Pädagogik betreffen. Hierzu zählen die Frage nach der rechtfertigungstheoretischen Basis unterschiedlicher Formen antirassistischer Pädagogik und die damit verbundene Frage, in welchem Verhältnis diese zu zentralen Zielen von liberaler Demokratieerziehung und -bildung stehen. Eng damit verbunden sind *zweitens* Fragen nach der Kompatibilität solcher Pädagogiken mit tradierten Vorgaben von Demokratieerziehung und -bildung, d. h. Geboten der politischen Neutralität und der Kontroversität, sowie *drittens* Fragen der Abgrenzung legitimer antirassistischer Pädagogik von Indoktrination. Im Durchgang durch diese miteinander zusammenhängenden Fragen wird eine Konzeption antirassistischer Pädagogik entwickelt, die mit grundlegenden Zielen liberaler Demokratieerziehung und -bildung vereinbar ist und gegen populäre Kritiken verteidigt werden kann.

Ob Gonzo von der Muppet Show ein Prinzessinnenkleid trägt oder die „Sendung mit der Maus“ ein Interview mit einer Trans:Frau führt, die Messlatte dafür, was öffentlich als ‚woke‘ oder als ‚Indoktrinierungsversuch‘ gewertet wird, hängt tief. Debatten über den pädagogischen Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt erweisen sich häufig als politisch und ideologisch aufgeladen. *Lisa Dillinger* fragt in ihrem Beitrag nach den zugrundeliegenden Motiven und impliziten Vorstellungen von Kindheit, Familie und Sexualität, die in solchen Kontroversen zum Ausdruck kommen. Sie analysiert, wie sich neurechte Gruppierungen pädagogische

Fragen zunutze machen und auf welche Argumentationsstrategien dabei zurückgegriffen wird um reaktionäre Positionen im öffentlichen Diskurs zu (re-)etablieren. Durch Rekurs auf eine politisch in Dienst genommene Konstruktion ‚kindlicher Unschuld‘, eine Naturalisierung sozialer Tatsachen und die Selbststilisierung zur Retterfigur, werden die eigenen ideologischen Verstrickungen vertuscht und gegen Kritik immunisiert. Abschließend diskutiert sie eine genuin pädagogische Begründung für eine liberale und diversitätssensible Sexualpädagogik und verteidigt sie gegen die Vorwürfe der ‚Frühsexualisierung‘ bzw. ‚Indoktrination‘.

Phillip D. Th. Knobloch setzt sich in seinem Beitrag mit dem Phänomen einer zunehmenden Politisierung im Bereich der Konsumkultur auseinander. Den Ausgang nehmen die Überlegungen bei einer Analyse des sogenannten Wertemarketings, mit dem Unternehmen zunehmend versuchen, sich und ihre Produkte u. a. mit politischen oder gesellschaftskritischen Werten (z. B. Diversität, Nachhaltigkeit) zu identifizieren und entsprechend wertorientiert zu präsentieren. Nachgefragt werden derartige Produkte, da sich damit auch die Konsumenten zu den jeweiligen Werten bekennen und ihren Konsum als wertorientiertes und verantwortungsbewusstes Handeln empfinden können. Als problematisch erscheint diese Entwicklung jedoch, da durch diese in unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen auftretende Form der Werteorientierung – so zumindest eine These – der Sinn für Moral und Kultur leidet. An Beiträgen zum Thema kulturelle Aneignung wird exemplarisch diskutiert, wie pädagogische Institutionen reagieren sollten, wenn sie mit derartigen Produkten, und vor allem mit unterschiedlichen politischen Interpretationen der jeweiligen Produktbotschaften, konfrontiert werden. Am Beispiel von kontroversen Debatten über politisch konnotierte Karnevals Kostüme in Kitass (z. B. ‚Indianer‘-Kostüme) wird gezeigt, wie ein kulturalisiertes Konsumprodukt als Ausgangspunkt genommen werden kann, um grundsätzliche Fragen über das Verhältnis zwischen westlichen und nicht-westlichen Kulturen und Gesellschaften anzusprechen. Um vor dem Hintergrund dieser oftmals äußerst aggressiv geführten Debatten eine sachliche Auseinandersetzung zu ermöglichen, wird sowohl auf dekoloniale als auch auf ästhetische und konsumästhetische Theorien Bezug genommen. Dabei zeigt sich, dass kulturalisierte und politisierte Konsumprodukte unter bestimmten Bedingungen zwar der moralischen wie ästhetischen Erziehung und Bildung dienen können, ein unaufgeklärter Konsum demgegenüber aber Prozesse politischer Polarisierung und gesellschaftlicher Fragmentierung zu fördern droht. Entsprechend schließt der Beitrag mit einem Plädoyer für konsumästhetische Aufklärung.

Lassen sich Kunstwerke unter moralischen Gesichtspunkten betrachten? Die aktuelle Debatte über Kunst, mit der sich der Beitrag von *Jürgen Nielsen-Sikora* auseinandersetzt, hat nicht selten mit Fragen und Aspekten der Moral zu tun. Nicht nur Werke der Gegenwart, sondern auch jene der Vergangenheit werden damit zum Politikum: Galerien und Museen entfernen Bilder aus Ausstellungsräumen, Songtexte stehen in der Kritik, weil sie an moralische Tabus rühren, Theateraufführungen werden skandalisiert. Ursprünglich ein Raum der Freiheit, der die Spannungen innerhalb der Gesellschaft offenlegt, als auch ein Ort, sinngeronnene Tabus zu hinterfragen, wird die Kunst zunehmend zum Spielball eines Diskurses, in der der Erziehung der Blicke oberste Priorität eingeräumt wird. Die interpretative Offenheit der Kunst weicht einer Debatte, in der es darum geht, auf welche Art und Weise Kunstwerke betrachtet werden dürfen und was Kunst generell zeigen darf. Immer mehr begegnet man künstlerischen Provokationen mit Zensur. Der Beitrag beschäftigt sich kritisch mit jenen Debatten, die eine solche – fragwürdige – Erziehung der Blicke zum Thema haben. Die Kritik richtet sich insofern auf einen falsch verstandenen Befreiungsdiskurs, der marginalisierten Gruppen eine Stimme verleihen möchte, hierbei jedoch nicht diskursiv, sondern moralisierend verfährt. So bleibt die Frage, welche Alternative es zu einem Ansatz gibt, der solch subjektiv gefärbte Moralvorstellungen zum einzigen Kriterium der Betrachtung erhebt.

Literatur

- APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte) (2021): Wissenschaftsfreiheit. APuZ 46/2021.
- Basad, Judith Sevinç (2021): Schäm dich! Wie Ideologinnen und Ideologen bestimmen, was gut und böse ist. Frankfurt am Main: Westend Verlag.
- Berendsen, Eva/Cheema, Saba-Nur/Mendel, Meron (Hrsg.) (2019): Trigger Warnung. Identitätspolitik zwischen Abwehr, Abschottung und Allianzen. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Drerup, Johannes (2022): Das unverschämte Wir. Identitätspolitik, Toleranz und demokratische Bildung. In: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik, Jg. 98, H. 1, S. 40–57.
- Federssen, Jan/Gessler, Philipp (2021): Kampf der Identitäten. Für eine Rückbesinnung auf linke Ideale. Berlin: Ch. Links.
- Freire, Paulo (1973): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Fukuyama, Francis (2019): Identität. Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet. Hamburg: Hoffmann & Campe.

- Grau, Alexander (2019): *Hypermoral. Die neue Lust an der Empörung*. München: Claudius.
- Herrmann, Moritz (2020): „Jim Knopf wird leider noch oft gelesen“. Interview. In: <https://www.zeit.de/hamburg/2020-07/rassismus-fruehbildung-kita-vorschule-paedagogik-christiane-kassama/komplettansicht#print> (29.11.2021).
- Holzhauser, Thorsten (2021): Identitätspolitik: Ohne geht es auch nicht. In: <https://geschichtedergewenart.ch/identitaetspolitik-ohne-geht-es-auch-nicht/> (11.11.2021).
- Honneth, Axel (1992): *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Janker, Karin (2021): Her mit der Macho-Barbie! Sexistisches Spielzeug. In: *Süddeutsche Zeitung*. In: <https://www.sueddeutsche.de/panorama/spanien-regierung-sexismus-spielzeug-stereotype-weihnachten-1.5486351?print=true> (13.12.2021).
- Koschorke, Albrecht (2022): Identität, Vulnerabilität und Ressentiment. In: *Leviathan*, 50. Jg., 3, S. 469–486.
- Kostner, Sandra (2021): Disziplinieren statt Argumentieren. Zur Verhängung und Umsetzung intellektueller Lockdowns. In: *APuZ* 46/2021, S. 17–21.
- Kostner, Sandra (Hrsg.) (2019): *Identitätslinke Läuterungsagenda. Eine Debatte zu ihren Folgen für Migrationsgesellschaften*. Stuttgart: ibidem-Verlag.
- Lilla, Mark (2017): *The once and future liberal. After identity politics*. New York: Harper Collins.
- Paschen, Harm (1997): *Pädagogiken. Zur Systematik pädagogischer Differenzen*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Pfaller, Rober (2018): *Erwachsenensprache. Über ihr Verschwinden aus Politik und Kultur*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Prange, Klaus (2000): *Erziehung zur Anthroposophie*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Reucher, Gaby (2020): „Jim Knopf“: Rassistisches Klischee oder schwarzer Held? In: <https://www.dw.com/de/jim-knopf-rassismus-michael-ende/a-54479882> (29.11.2021).
- Scheller, Jörg (2021): *Identität im Zwielficht. Perspektiven für eine offene Gesellschaft*. München: Claudius Verlag.
- Stegemann, Bernd (2018): *Die Moralfalle. Für eine Befreiung linker Politik*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Stojanov, Krassimir (2006): *Bildung und Anerkennung. Soziale Voraussetzungen von Selbst-Entwicklung und Welt-Erschließung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Vogel, Steffen (2021): Die Erben von '68: Identitätspolitik als Kulturrevolution. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 4, S. 97–104.



2

Soll man heute noch Jim Knopf lesen? Rassismuskritische Pädagogik in der Diskussion

2.1 Einleitung

Jim Knopf, Pipi Langstrumpf oder auch Winnetou. Diese Namen standen lange Zeit vor allem für Kinder- und Jugendbücher, die nicht nur enorme Verbreitung fanden (und auch bis heute finden), sondern auch für als mehr oder weniger pädagogisch wertvoll erachtete Kulturgüter, denen man einen festen Platz im Kanon der Kinder- und Jugendkultur zugeschrieben hat. Im Kontext aktueller und auch älterer gesellschaftlicher Debatten hat sich dies gleichwohl geändert. Heute assoziiert man mit diesen Büchern zumindest in Teilen der gebildeten Öffentlichkeit Diskussionen über Rassismus und Kolonialismus und ihre Folgewirkungen, Diskussionen, die selbst wiederum verwoben sind mit gesellschaftlichen Kulturkämpfen, die mit Schlagworten wie ‚Identitätspolitik‘, ‚Cancel Culture‘ oder ‚Political Correctness‘ belegt werden. So wurde etwa das Kinderbuch Jim Knopf von Michael Ende Gegenstand einer politischen und pädagogischen Kontroverse, nachdem eine Kindergärtnerin laut Medienberichten Jim Knopf-Bücher aus ihrer Einrichtung verbannte. Begründet wurde dies unter anderem mit Verweis auf die als rassistisch qualifizierte stereotypische Darstellung des Protagonisten (vgl. Reucher 2020; Herrmann 2020). Zur Debatte steht seitdem: Ist Jim Knopf ein rassistisches Kinderbuch? Sollte oder darf man also Jim Knopf-Bücher noch in pädagogischen Institutionen lesen? Muss man Kinder nicht vielmehr vor dieser als rassistisch qualifizierten Geschichte schützen? Haben Generationen von Lesern des Buches unbewusst rassistische und

neokoloniale Stereotype in ihr Weltbild integriert? Und was wäre am Ende damit gewonnen, wenn man Kinderbücher verbietet oder umschreibt?

Diese und ähnliche Fragen sind Gegenstand der folgenden Überlegungen. Das Beispiel der Debatte über ‚Jim Knopf‘ und Rassismus in Kinderbüchern soll dabei als ein Ausgangspunkt (Abschn. 2.2) für die Analyse und Klärung grundlegender erziehungs- und bildungsphilosophischer Fragen dienen, die die theoretische Rechtfertigung und praktische Umsetzung antirassistischer Pädagogik betreffen (Abschn. 2.3). Hierzu zählen zunächst *erstens* die Frage nach der rechtfertigungstheoretischen Basis unterschiedlicher Formen antirassistischer Pädagogik und die damit verbundene Frage, in welchem Verhältnis diese zu zentralen Zielen von liberaler Demokratieerziehung und -bildung stehen (Abschn. 2.3.1). Eng damit verbunden sind *zweitens* Fragen nach der Kompatibilität solcher Pädagogiken mit tradierten Vorgaben von Demokratieerziehung und -bildung, d. h. Geboten der parteipolitischen Neutralität und der Kontroversität (Abschn. 2.3.2), sowie *drittens* Fragen der Abgrenzung legitimer antirassistischer Pädagogik von Indoktrination (Abschn. 2.3.3).

Im Durchgang durch diese miteinander zusammenhängenden Fragen wird eine Konzeption antirassistischer Pädagogik entwickelt, die mit grundlegenden Zielen liberaler Demokratieerziehung und -Bildung vereinbar ist und gegen populäre Kritiken verteidigt werden kann. Ein solches Unternehmen scheint umso gebotener, weil ein Gros der populären und auch Teile der wissenschaftlichen Debatte über die Bewertung von Fällen wie dem von Jim Knopf nicht auf systematischen und hinreichend distanzierten normativen und rechtfertigungstheoretischen Analysen basiert, sondern vor allem im Modus eines analytisch ungefilterten Normativismus operiert. Dabei werden die normativen Grundannahmen der jeweils vertretenen Position in der Regel nicht hinreichend expliziert, wenn man allein mit Hilfe des verwendeten normativ geladenen Vokabulars dogmatisch Geltung beansprucht, ohne aber wirklich dafür zu argumentieren. Da man für sich im Rahmen entsprechender, dem eigenen Anspruch nach kritischer, engagierter Pädagogiken zumeist ohnehin reklamiert, auf der richtigen Seite der Geschichte zu stehen, scheinen sich Fragen nach der Kompatibilität der jeweils verfochtenen Positionen mit basalen liberal demokratischen Grundwerten und liberaler Demokratieerziehung und -bildung gar nicht erst zu stellen. So droht auch die wissenschaftliche Debatte letztlich auf eine bloße Reproduktion gesellschaftspolitischer Kulturkämpfe hinauszulaufen, statt auf eine distanzierte Klärung dessen, worum es denn hier jeweils eigentlich geht und gehen sollte.

2.2 Der Fall ‚Jim Knopf‘ und die Debatte über Rassismus in Kinderbüchern

Sind das Buch¹ *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer* (1960) oder auch der Nachfolgebildband *Jim Knopf und die Wilde 13* (1961)² rassistische Texte bzw. was spricht dafür, sie so zu deuten und zu bewerten, und was folgt hieraus und was nicht? Dass diese Frage zunächst überraschen dürfte, liegt nicht zuletzt daran, dass es sich bei den Büchern um anerkannte Kinderbuchklassiker handelt, die als dezidiert antirassistisches Werke gedeutet werden, und deren Autor (Michael Ende) als erklärter Antifaschist gilt.³ Jim Knopf wird nicht nur auf Grund der politischen Orientierungen des Autors als antirassistisches Werk gedeutet, sondern auch auf Grund des Inhalts.⁴ So tauchten in Endes Nachlass nicht nur „Skripte und Notizen auf, die zeigen, dass sich der Anthroposoph und Antirassist kritisch mit Darwins Theorien und der damit verbundenen Rassenideologie der Nationalsozialisten auseinandergesetzt hat. In Endes Geschichten sind es die Schwächeren, die siegen. Jim und sein Freund Lukas begegnen und helfen auf ihrer Heldenreise Außenseitern“ (Reucher 2020). Und auch von anderer Seite wird konzidiert, dass auch wenn an einer Stelle Jim zeitbedingt mit dem N-Wort belegt (nicht beleidigt⁵) werde, die Intention der Geschichte antirassistisch sei: „Sie rechnet explizit mit Autoritarismus und Nationalsozialismus ab, ihre Helden sind Arbeiter, nämlich Lokomotivführer, und deren Freunde sind allerlei Außenseiter, die aus Angst oder Verachtung ausgegrenzt werden, und schließlich ist die in der Geschichte formulierte Utopie ein Land, in dem Kinder aus aller Welt in Frieden leben dürfen.

¹In der Debatte über rassistische biases in medizinischen und anderen Geräten wird in manchen Fällen von „oppressive things“ gesprochen, welche historisch gewachsenen Hierarchien materiell Ausdruck verleihen. So richtig entsprechende Beobachtungen sind, so falsch wäre jedoch, entsprechenden Dingen – ob nun medizinische Geräte oder Bücher – *als solchen* entsprechende Defizite zu attestieren, da es am Ende immer eine Frage der Deutung bleibt, ob und in welcher Hinsicht ein Kulturprodukt als rassistisch zu qualifizieren ist.

²Die Debatte wird nicht nur über die Jim Knopf Bücher, sondern auch über die älteren und neueren Verfilmungen, sowie über assoziierte Produkte (etwa Toni-Boxen und ähnliches) geführt.

³Dies hat Ende gleichwohl nicht davor geschützt, dass die Figur Atréju aus der unendlichen Geschichte, aus sachlich nur schwer nachvollziehbaren Gründen, von rechtspopulistischen Akteuren in Italien vereinnahmt wird (Saviano 2021).

⁴Die Kenntnisse des Inhalts werden im Folgenden vorausgesetzt und nicht noch einmal eigens rekapituliert. Wer die Geschichte nicht kennt, dem wird – soviel sei vorneweg zu meiner Argumentation angemerkt – empfohlen sich die Bücher zu kaufen und seinen Kindern vorzulesen.

⁵Dies schließt selbstverständlich nicht aus, dass sich Rezipienten durch die Nutzung des Wortes in älteren Ausgaben legitimerweise beleidigt fühlen könnten.

Auch die Tatsache, dass die Hauptfigur Jim selbstverständlich schwarz und deutsch (äh ... lummerländisch) ist, ist auch fast sechzig Jahre nach dem ersten Erscheinen des Buches keine Selbstverständlichkeit in deutschen Erzählungen“ (Sander 2018). Insbesondere in der Episode in der Drachensstadt, vor deren Stadttor ein Schild mit der Aufschrift steht „Achtung! Der Eintritt ist nicht reinrassigen Drachen bei Todesstrafe verboten!“ und in der ein „Halbdrache“ den beiden Protagonisten hilft, kommen anti-rassistische Motive des Buchs klar zur Geltung. Hierfür sprechen auch die etwa von Julia Voss vorgelegten Rekonstruktionen zur Genese der Bücher und zum biographischen und werkgeschichtlichen Kontext. Ende hat, so Voss, mit seinem Jim Knopf „das Vokabular und die Verbrechensorte der Nationalsozialisten“ zitiert und „zwei Abenteurer“ losgeschickt, „um die deutsche Vergangenheit zu überwinden“ (2009, S. 17). Mit den Büchern hat sich Ende auch nicht bloß an Kinder gewendet, sondern auch an die Erwachsenen, die nicht allzu lange Zeit vor dem Erscheinen des Buches entsprechende Schilder, die sich gegen Juden richteten, an Ortseingängen aufgestellt hatten. Und so wie Jim und Lukas nur knapp Kummerland entkamen, so entkam Ende nur knapp Nazideutschland, das eben als Chiffre für Kummerland gedeutet werden kann (ebd., S. 76). Die Figur Jim Knopf, so eine weitere historische These, die Voss plausibilisieren kann, basiert auf der historischen Person des aus ‚Feuerland‘, d. h. Patagonien stammenden Jeremy Button, einem Kind, das – ursprünglich um als Faustpfand in der Auseinandersetzung der Engländer mit den ‚Feuerländern‘ zu fungieren – auf die berühmte Beagle verschleppt wurde, um dann aber nach England gebracht und dort gemäß kolonialpädagogischer Vorgaben erzogen zu werden. Im Rahmen der Expedition der Beagle (Beginn 1831), auf der Charles Darwin mitgefahren war und auf der Basis seiner Forschungen dann seine Evolutionstheorie formulierte, war auch Jeremy Button an Bord, um in seine Heimat zurückgebracht zu werden. Damit wird von Ende nicht nur der historische Fall des Jeremy Button, der deshalb auf der Beagle ‚Button‘ genannt wurde, weil er zum Preis eines Perlmutterknopfes getauscht wurde, aufgegriffen, sondern auch eine Kritik an den kolonialen Raubzügen der Engländer (die Piratenbande der Wilden 13) und an Formen des biologisch fundierten Sozialdarwinismus der Nazis formuliert⁶, den Ende – unrichtiger Weise – mit Darwins Evolutionstheorie assoziiert hat. Anders ausgedrückt: Jim Knopf kann auch als eine Parodie auf die Fahrt der Beagle gelesen

⁶Auf Grund dieser mehrfachen Bezüge ließe sich das Buch und seine unterschiedliche Rezeption im Wandel der Zeit auch vor dem Hintergrund der Debatte über multidirektionale Erinnerung diskutieren.